

akzente

für Theologie und Dienst

www.rgav.de



November/Dezember 2002

Inhalt

Wort des Vorsitzenden – *Lutz Behrens*

Christliche Sterbehilfe – *Gerhard Reinecke*

Hospize: Orte des Lebens für Menschen,
die sterben werden – *Dietrich Eppinger*

Denn Christus ist mein Leben und Sterben
mein Gewinn – Philipper 1,21 – *Erhard Böttcher †*

Siehe, ich komme bald, halte, was du hast, dass niemand deine
Krone nehme! – Offenbarung 3,11 – *Wolf-Rüdiger Lehnemann*

In der RGAV:

Wahl des Vorsitzenden im Jahr 2003

Opfer für die Reichgottesarbeiter-Vereinigung
zum Ewigkeitssonntag – *Lutz Behrens*

„Immer noch in Schiefelage?“ – in Sachen Familienfürsorge
Lebensversicherung – *Lutz Behrens*

Einkehrtage für Hauptamtliche vom 27. – 31. Januar 2003
im Gemeinschaftsdiakonissenhaus „Zion“ in Aue (Sachsen)

Glückwunsch an Wilhelm Kunz

75. Geburtstag von Wilhelm Fiedler

Am Büchertisch – *Christoph Reumann / Martin Leupold*

Aus der Geschäftsstelle – *Karl-Heinz Schlittenhardt*

Termine, die man sich vormerken sollte

Nummer

6

97. Jahrgang

akzente für Theologie und Dienst

ehemals „Der Reichgottesarbeiter“
biblisch-theologische Zweimonatsschrift
der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.

1. Vorsitzender: Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue
Telefon: (priv.) 0 37 71-274-430
(Büro) 0 37 71-274-110
Fax: 0 37 71-274-100
E-Mail: Behrens@rgav.de

Geschäftsführer: Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt
Baustraße 2, 17489 Greifswald
Telefon: 0 38 34-594-150
Fax: 0 38 34-594-175
0 38 34-594-199
E-Mail: Schlittenhardt@rgav.de

Der Bezugspreis von 14,30 einschließlich Porto und Versand
ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Bankverbindung: EKK Eisenach, Konto-Nr. 416 649 (BLZ 820 608 00)

Bestellungen und Adressänderungen
an die Geschäftsstelle in Greifswald.

Redaktionsgemeinschaft: Pfarrer i. R. Siegfried Kunze, Kurzer Ging 45, 31832 Springe
(geschäftsführend)
Telefon: 0 50 41-972 659
Fax: 0 50 41-972 657
E-Mail: Kunze@rgav.de
Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Adorf
Prediger Dietmar Kamlah, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
Inspektor Traugott Kögler, August-Bebel-Straße 15, 15569 Woltersdorf
Dozent Martin Leupold, Paul-Fischer-Straße 2, 16259 Falkenberg/Mark
Prediger Christoph Reumann, Am Mühlrain 31, 79541 Lörrach
(Buchbesprechungen und Verlage)
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)
Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg
(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter an diesem Heft: Rektor Lutz Behrens (Anschrift wie oben)
Pfarrer Dietrich Eppinger
Prediger Wolf-Rüdiger Lehnemann, Margaretenstraße 9, 32423 Minden
Dozent Martin Leupold (Anschrift wie oben)
Pfarrer Gerhard Reineck
Prediger Christoph Reumann (Anschrift wie oben)
Geschäftsführer Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)

Verlag: Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.
Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich

Druck und Versand: Design & Druck C. G. Roßberg · Inh. Christa Frohburg
Gewerbering 11 · 09669 Frankenberg/Sa.

Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

Liebe Mitglieder,

in dieser Ausgabe melde ich mich verschiedentlich zu Wort.

Unser langjähriger Geschäftsführers, **Wilhelm Kunz**, feiert seinen **75. Geburtstag**. Diesen Anlaß wollen wir nicht ohne Würdigung verstreichen lassen (S. 163).

In dem **Bereich Versicherungen** gibt es Neuigkeiten. Außerdem will ich unsere Mitglieder über die Entwicklungen bei der Familienfürsorge auf dem Laufenden halten (S. 160).

Meine erste Wahlperiode als Vorsitzender läuft mit diesem Jahr aus. Somit steht die **Wahl des Vorsitzenden** bei der nächsten Mitgliederversammlung im **April in Siegen** an. Es ist auf keinen Fall so geregelt, daß eine automatische Wiederwahl des Amtsinhabers erfolgt. Echte Wahlen bieten immer eine Alternative. Ich habe mich bereit erklärt, für eine Kandidatur zur erneuten Wahl zur Verfügung zu stehen. Da keine Wahlordnung vorliegt, hat die Mitgliederversammlung das Prozedere festgelegt. Wir veröffentlichen es in dieser Ausgabe (S. 158).

Außerdem veröffentlichen wir einen **Spendenaufruf für die Arbeit der RGAV**. Dabei hat die Mitgliederversammlung auf Vorschlag des Vorstandes beschlossen, nicht

mehr ein Notopfer für Prediger und deren Frauen zu sammeln. Der Kreis wurde die letzten Jahre immer kleiner. Wir werden weiterhin die sieben bedürftigen Geschwister unterstützen.

Allerdings werden wir zuerst die

zweckgebundenen Rücklagen aufbrauchen und danach den Aufwand aus den allgemeinen Spenden bestreiten. Allerdings kommen wir als Vereinigung ohne Spenden nicht aus. Darum halten wir an unserem Aufruf zum Ewigkeitssonntag fest (S. 159).

Die nächsten Wochen werden uns im Dienst wieder besonders fordern. Die Begegnung mit Trauer und Tod erleben wir das ganze Jahr. Doch am Ende des Kirchenjahres wird unser Dienst in besonderer Weise davon geprägt. Laßt uns dabei besonders vom auferstandenen Herrn reden.

Ich wünsche Euch für die damit verbundene Seelsorge und die anstehenden Verkündigungen Weisheit und Vollmacht.



*Euer
Lutz Behrens*

Christliche Sterbehilfe

Christliche Sterbehilfe

Gerhard Reinecke

Über Sterbehilfe ist in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit viel nachgedacht, geredet und geschrieben worden – auch in christlichen Kreisen. Soweit damit ein Töten auf Verlangen – früher nannte man das mit einem griechischen Ausdruck *Euthanasie*, d.h. schönes Sterben – gemeint ist, wird kein seinem ärztlichen Gewissen und kein dem göttlichen Gebot verpflichteter Christ einer solchen aktiven Sterbehilfe das Wort reden wollen. Wer möchte sich schon zum Erfüllungsgehilfen des Todes erniedrigen lassen? Wer möchte das Vertrauen, das Patienten ihm entgegenbringen, auf solche Weise selbst aufs Spiel setzen? Ein andere Frage ist es, ob ein Arzt oder eine Schwester alle Mittel, die eine moderne Medizin bereithält, anwenden sollten, wenn dadurch das Sterben eines Patienten unnötig hinausgezögert wird. Der frühere Bundespräsident Heineemann hat durch seine klare Verweigerung ein Zeichen gesetzt, das nicht übersehen werden sollte. Jeder Patient kann in dieser Sache durch ein Testament oder mündliche Absprache klare Vorsorge treffen, solange er körperlich und geistig dazu in der Lage ist. Wenn ich als Christ von der Sterbehilfe spreche, möchte ich auch die allgemein menschliche Anteilnahme am Sterben eines lieben Nächsten nicht ausklammern, die im persönlichen Nahesein, in der Erfüllung letzter Wünsche, im Halten der Hände, dem Befechten der Lippen und anderen Liebesbeweisen ihren Ausdruck findet. Diese Dinge sollten bei Angehörigen von Sterbenden ei-

gentlich selbstverständlich sein. Selbstverständlich sollte es auch sein, daß Angehörige den Wunsch des Kranken, zu Hause liegen zu dürfen, erfüllen, sofern eine gute Pflege gewährleistet ist.

Wer aber sich auf diese „vorletzten“ Dienste beschränkt, bleibt den Sterbenden, die mit der „letzten“ Frage ringen, Entscheidendes schuldig. Ein Christ weiß um den Ernst des Todes (Hebr 9,27) und um das Amt des Tröstens, das ihm anvertraut ist (2.Kor 1,4). Sein Dienst wird im Neues Testament *Keryssein* genannt, d.h. den Dienst des Herolds tun.

Ein Herold versteht sich nicht als ein Gesprächspartner des Patienten, der mit dem Material arbeitet, das dieser ihm anbietet. Er versteht sich vielmehr als Sprachrohr dessen, der allein hier das helfende Wort sprechen kann.

Diesem Wort, das nicht vergeht (Mk 13,31), sollte er täglich lauschend sich öffnen, damit er zur rechten Zeit mit dem Müden reden (Jes 50,4) und Rechenschaft geben kann von der Hoffnung, die allein Christen beseelt und auszeichnet (1.Petr 3,15 und 1.Thess 4,13-18). Das unvergängliche Wort ist der beste Begleiter für den Christen, der Sterbenden beistehen möchte. Hier sollte der Besucher einen Vorrat gespeichert haben, wenn er sich anschickt, Leidende zu trösten. Im Büchlein von **Heinz Günther Klatt** „**Ich sage Ja**“ aus dem Sonnenweg Verlag, ist ein „Begleiter im Krankenhaus“ zusammengestellt, der allen Christen, die Leidenden und Sterbenden beistehen möchten, wärmstens empfohlen werden kann. –

Da von einem langjährigen Seelsorger der christlichen Kirche praktische Ratschläge für den Umgang mit Sterbenden erwartet werden, will ich nun einige Hinweise geben, die mir wichtig erscheinen.

1. Christliche Sterbehilfe kann nicht früh genug beginnen.

„Man kann die Patienten nicht früh genug auf ihren Tod vorbereiten“, gab ein namhafter Internist der Betheler Anstalten im Jahr 1969 angehenden Krankenseelsorgern mit auf den Weg. Es ist ja leider so, daß wir Menschen uns auf so wichtige Dinge wie Ehe oder Sterben sehr mangelhaft vorbereiten.

Es gab auch Schriftsteller, wie Eckart Wiesel oder Johann Christoph Hampe, die mit ihren Veröffentlichungen den Anschein erweckten, das Sterben sei ein leichtes, ja schönes Erleben. Sie waren m. E. keine guten Berater; denn das Sterben kann ganz anders aussehen. Hierfür stehen die Namen anderer Schriftsteller (de Beauvoir, Willi Kamp u.a.). Ich denke an ein Gemeindeglied, das mir einmal sagte: „*Ich habe ja nicht gedacht, daß Sterben so schwer ist.*“ Es ist kein Tod wie der andere. Das Sterben kann sich in verschiedene Phasen aufgliedern (Kübler-Ross). Es kann – muß aber nicht. Es gibt leichtes und schweres Sterben, wobei zu fragen ist, ob man sich ersteres in jedem Falle wünschen sollte. Unsere christlichen Vorfahren beteten nicht ohne Grund: „*Vor einem bösen, schnellen Tod behüte uns, o Herre Gott.*“ Auch gläubige Christen haben oft ein schwe-

res Sterben erleiden müssen. Die Bereitung zum Sterben, wie Luther dies in einem Sermon aus dem Jahre 1519 nannte, ist in jedem Falle angezeigt. Wenn in einem Krankenzimmer vom Tod geredet wird, sollten wir auf keinen Fall das Gespräch abblocken. Wir sollten im Gegenteil dies Thema bewußt aufgreifen und jedem empfehlen, bei sich Inventur zu machen und das Wichtige vom weniger Wichtigen zu scheiden.

- Unter Inventur verstehe ich die nüchterne Einschätzung unseres Lebens *sub specie aeternitatis*, d.h. unter dem Blickwinkel der Ewigkeit, die Besinnung auf das, was bleibt, die Versöhnung mit den Menschen, sowie das Bestellen des eigenen Hauses.

Martin Luther hat in seiner Auslegung zu Psalm 118 aus dem Jahr 1530 in humorvoller Weise geschildert, worauf es ankommt. Er schreibt: „*Gar fein wäre es, wer so von sich lassen könnte und den Teufel spotten mit der leeren Tasche, gleichwie jener arme Hauswirt den Dieb spottet, den er bei der Nacht in seinem Hause ergriff und sprach: ‚Ach, du törichter Dieb, willst du bei finsterner Nacht etwas hierin finden, und ich kann bei lichtem Tag nichts hinnen finden?‘*“ (Martin Luther Psalmenauslegung, herausgegeben von Erwin Mülhaupt, 3. Band, Seite 376f, Verlag Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen.)

Wer sich auf sein Sterben vorbereiten will, muß es beizeiten lernen, die Taschen leer zu machen und Dinge loszulassen, die uns auf unserem Wege nur „aufhalten und beschweren“ (EG 393, V.1).

Eine besondere Gelegenheit zu einer solchen Inventur ist die Einstellung auf eine Operation. Sie sollte nicht ungenutzt vorübergehen.

2. Christliche Sterbehilfe geschieht in der Einladung zur Beichte und zum Heiligen Abendmahl.

Von Martin Luther haben wir gelernt, daß vor Gott nichts gilt als seine Gnade und Gunst (EG 144, V.2).

Nur wo Schuld bekannt und vergeben wird, ist echte Bewältigung der Vergangenheit möglich. Das sollten wir im Gespräch mit Sterbenden bedenken, zumal Sterbende gern in verschlüsselten Worten sprechen und oft etwas anderes meinen, als ihre Worte vermuten lassen.

Wenn jemand sagt, er habe immer nach dem Grundsatz gelebt: „Tue recht und scheue niemand“, sollten wir in Liebe versuchen, ihn auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen, von dem der Apostel Paulus in Römer 3, 23-24 spricht. Wir können dann vielleicht erleben, wie plötzlich der Weg frei ist für eine ehrliche Beichte und den entlastenden Zuspruch: „Sei getrost deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin in Frieden.“ Ich habe erlebt, wie dieses Wort einem Menschen buchstäblich in letzter Stunde den Himmel aufgeschlossen hat, daß sein Gesicht aufstrahlte wie von einem überirdischen Glanz erhellt.

In der Seelsorge an Sterbenden sollte ein Christ dieses Ziel nie aus den Augen verlieren und stets bedenken, was Luther uns im 5. Hauptstück eingeprägt hat: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“

Ich weiß, daß mein Angebot des Abendmahls bei Christen, die des Sakraments entwöhnt waren, und auch bei Schwestern und Pflegern nicht immer auf Zustimmung stieß und eine klare Ablehnung des Angebots das Verhältnis des Seelsorgers zum Patienten belasten konnte. Doch waren diese Abweisungen bei Patienten selten und andererseits die Dankesworte von Patienten und das Erstaunen bei Pflegepersonen und Mitpatienten hinterher so überwältigend, daß ich die beste Sterbemedizin nicht unangeboten lassen möchte. Dass die Einladung Sterbender zu Beichte und Heiligem Abendmahl auf Seiten des Seelsorgers ein großes Maß an Sensibilität erfordert, soll nicht verschwiegen werden.

3. Christliche Sterbehilfe kann ohne Worte geschehen.

Was tut ein Christ, der an das Sterbebett eines Patienten kommt, der nicht mehr ansprechbar zu sein scheint? Er erinnert sich daran, daß unter den Sinnen das Hören oft am längsten andauert und daran, daß die Bibel uns im Segnen und Handauflegen ein Mittel der nonverbalen, d.h. nicht mit Worten ausgeführten Verkündigung an die Hand gegeben hat (1.Petr 3,9). Ich habe in solchem Fall dem Sprachlosen die Hand auf den Kopf

gelegt, über ihm das Zeichen des Kreuzes gemacht und laut und deutlich über ihm gebetet, mit den beiden letzten Versen aus Psalm 121: „*Der Herr behüte dich vor allem Übel. Er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.*“ Die Reaktionen auf solches Handeln waren manchmal überraschend.

Dazu ein weiterer Hinweis. Wieviel kann es einem Sterbenden bedeuten, wenn ein Besucher ihm beim Abschied sagt: „Ich werde morgen (in den nächsten Wochen) in meiner Fürbitte an Sie denken.“ Auch das ist hilfreiche Sterbehilfe ohne viel Worte. Überhaupt beginnt echte Seelsorge mit der Fürbitte und mündet ein in die Fürbitte für den Patienten (Hiob 42,8). Die Fürbitte geschieht daheim vor und nach einem seelsorgerlichen Besuch, aber auch beim Anklopfen vor dem Krankenzimmer und vor allem während des Gesprächs mit dem Patienten. Wer christliche Sterbehilfe leisten möchte, bleibt sich bewußt, daß nur Gott selbst die Tür des Herzens öffnen, daß allein sein Heiliger Geist ihm das rechte Wort eingeben (Jes 50,4) und ihn sowie den Sterbenden in die ganze, befreiende Wahrheit leiten kann (Joh 8,32; 16,13). Die Fürbitte für ihre sterbenden Glieder sollte eine der wichtigsten Aufgaben der christlichen Gemeinde bleiben (1.Kor 12,26).

4. Christliche Sterbehilfe heißt Hoffnung wecken.

Im finstern Tal der Todesschatten dürfen Christen Lichter der Hoffnung anzünden (Ps 23,4; Joh 8,12).

Wer nicht mit einem Leben in der zukünftigen Welt rechnet, kann freilich einem Sterbenden in seiner letzten Not nicht helfen. Er sollte sich überlegen, ob er nicht einem anderen Seelsorger - das kann jeder glaubende Christ sein - Platz machen sollte. In seinem oben erwähnten Sermon von der Bereitung zum Sterben vergleicht Luther den Sterbevorgang mit einer Geburt. Beide Male geht es durch eine enge Pforte. Dann aber erschließt sich eine neue, weite Welt, die in ihren Ausmaßen und Aussichten zu dem Leben vorher in keinem Vergleich steht. Sie läßt alle ausgestandene Angst vergessen und gibt Raum der Freude. Luther bezieht sich hier auf Jesu Wort (Joh 16,21). Die Ärztin und Schriftstellerin Eliabeth Kübler-Ross, die durch ihre Gespräche mit unzähligen Sterbenden bekannt wurde, hat es vermutlich eines Tages nicht mehr ertragen können, ohne eine gewisse Hoffnung Sterbenden gegenüber zu treten. Leider hat sie sich dann einer spiritistischen Sekte angeschlossen. Haben Christen ihr gegenüber nicht glaubwürdig genug von ihrer Hoffnung gesprochen??? Das ist eine ernste Frage an alle Christen.

So wie wir am Sterbebett jede Äußerung vermeiden sollten, die dem Sterbenden die Hoffnung im weitesten Sinne rauben könnte, so sollten wir andererseits mit Worten, Liedern und Gebeten unserer Christen Hoffnung klaren Ausdruck verleihen. Wichtig ist, daß wir uns auf wenige Aussagen beschränken, am besten auf Worte, die dem Sterbenden von früheren Tagen her vertraut

sind. Martin Luther klammerte sich sterbend – wie auch Jesus selbst – an den jeden Abend im Kloster gemeinsam gebeteten Vers aus Psalm 31,6: *„In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.“* Ich erinnere in diesem Zusammenhang an das Gebet, das ich meinen Vater dreimal beten hörte, wenn das Mittagsgeläut ertönte:

„Hilf, Gott, alle Zeit, mach mich bereit zu ewiger Freud' und Seligkeit durch Jesum Christum, Amen.“

Es eignet sich gut als Sterbegebet. **„Wir sterben ja so oft, ehe wir einmal sterben“**, schreibt Luther 1530 an seinen Freund Melanchthon, als die Kunde vom Tod seines Vaters zu ihm auf die Feste Coburg gedrungen war. Dies Lutherwort sollte von uns ernstlich bedacht werden. -

5. Christliche Sterbehilfe hat kein größeres Ziel als dieses, das Bild Christi dem Sterbenden vor Augen zu stellen.

Da jeder Sterbende den letzten Gang allein gehen muß und hier sich von niemandem vertreten lassen kann, brauchen wir am Ende alle den, der uns die Tür zum Vaterhaus öffnen kann, Jesus Christus.

Von ihm schreibt Martin Luther:

„Gib mir nur die Hand (spricht Christus), und fürchtet euch nicht vor der greulichen Brücke. Ich will euer Geleitsmann sein... Ihr meint, ihr fahrt zum Teufel; aber ihr geht zum Vater. Da muß man

seine fünf Sinne zuschließen und das Herz muß sagen: Ich glaube an Jesum Christum.“ Wie wichtig bleibt doch die Mahnung des Hebräerbriefes (10,23): „Laßt uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken.“

Als ich ein Junge war, erlebte ich, wie ein Evangelist uns Hörern Christus vor Augen malte. In einem Lied sang er davon, daß das Schauen unseres Heilandes einmal einziger Grund unserer Freude und Anbetung sein wird. In den Schlachten des letzten Krieges hat mir dieses Lied in den Ohren geklungen und alle Angst aus meinem Herzen vertrieben. Ich traue meinem lebendigen Herrn zu, daß er auch dann, wenn meine letzte Reise beginnt, alle Furcht von mir nehmen und mein Herz mit Frieden erfüllen kann. Besonders hilfreich für Sterbende kann die Betrachtung des Leidens und Sterbens unseres Herrn und Heilandes sein.

Der Arzt und Theologe **Dr. Klaus Thomas** hat in seinem Büchlein **„Warum Angst vor dem Sterben?“** (Herder Verlag, 1980) ausführlich darüber geschrieben. Dort ist viel Bedenkenswertes zu diesem Thema zusammengetragen.

Eingedenk der Warnung Jesu, der neugierige Fragen im Blick auf die zukünftige Welt abwehrt (Mt 22,23-32), möchte ich freilich auch hier einer Beschränkung das Wort reden. Es genügt, wenn ein Christ mit Paulus weiß und glaubt; *„Wir werden bei dem Herrn sein alle Zeit“* (1.Thess 4,17b). Ebenso genügt es durchaus, wenn ein Sterbender mit

Paul Gerhard (EG 85, V.10) betet: „*Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod und laß mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot...*“

Ein Kruzifix vor den Augen oder in den Händen eines Sterbenden kann eine Hilfe sein, es zu begreifen und es zu ergreifen, daß Gott „für uns“ ist – auch in der Stunde unseres Todes (Röm 8,31f).

Im Todeskampf, in dem nach Luthers Meinung der Teufel kräftig mitmischt, ist dies das Allerbeste und Nächste zum Sieg, sich selbst verleugnen und an die rechte Hand Gottes sich hängen. Die rechte Hand Gottes ist niemand anders als Jesus Christus, die befreiende „Wahrheit am Krankenbett“ in Person (Joh 8,32).

Er ist der einzige Weg zu Gott (Joh 14,6) und zum ewigen Leben (Röm 6,23). Sterbenden zu helfen, in ein persönliches Vertrauensverhältnis zu Jesus Christus zu kommen, ist und bleibt der tiefste Sinn christlicher Sterbehilfe.

Pastor Gerhard Reinecke, dem wir diesen Beitrag verdanken, war über viele Jahre Krankenhausseelsorger in Göttingen gewesen.

Dieser Artikel wurde aus der Zeitschrift Brennpunkt Seelsorge 5/88 übernommen. Wir danken für die freundlich erteilte Abdruckerlaubnis.

Die Hospize: Orte des Lebens für Menschen, die sterben werden

Dietrich Eppinger

Der Wunsch und die Wirklichkeit, wie Menschen sterben wollen und wie sie sterben müssen, haben sich in den vergangenen Jahrzehnten weit auseinander entwickelt. Die meisten von uns wünschen sich wohl, in unserer vertrauten Umgebung, in den eigenen vier Wänden sterben zu können, begleitet von unseren Angehörigen. Doch die Erfahrung des Sterbens und die Begleitung Sterbender ist unserem alltäglichen Leben fremd geworden. Die massive Konfrontation mit Sterben und Tod im Zweiten Weltkrieg ist mit ein Grund dafür, daß seither das Sterben in zunehmendem Maße aus den Familien hinausverlagert wurde in die Krankenhäuser und Pflegeheime. Und wenn die Lebensabsichten allein auf Fortschritt und Dynamik ausgerichtet sind, bleibt wenig Raum für die Menschen, deren Leben zu Ende geht. Bereits Ende der 80er Jahre waren es 60 Prozent der Menschen in der Bundesrepublik, die in Krankenhäusern starben. Denkt man weiter an die alten Menschen, die in Pflegeheimen leben und sterben, so kommt man zu der Schätzung, daß nur zehn Prozent der Frauen und Männer dort sterben können, so wie sie es wünschen, nämlich in ihrer eigenen Wohnung.

Die Angehörigen und Nachbarn erleben den Tod im Krankenhaus und das Sterben in den

Heimen oft als ein „entfremdetes Sterben“, das ihnen wenig persönlichen Raum läßt für Anteilnahme, Abschied und Trauer. Doch offenbar ist eine zunehmende Zahl von Menschen bereit, die Betroffenheit durch das Sterben zuzulassen und anzunehmen. Das Nachdenken über den eigenen Tod und die Anteilnahme am Sterben von Mitmenschen wird als Chance und als Aufgabe erkennbar für eine bewußte Lebensgestaltung. Das Sterben soll wieder ein Teil des Lebens und des Zusammenlebens werden.

Die Arbeitsgemeinschaft „Hospiz – Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen“ in Stuttgart hat ihre Arbeit mit einer Umfrage begonnen. Die Auswertung von 1700 Fragebogen ergab unter anderem, daß eine gute, liebevolle Pflege das wichtigste ist, was Menschen während der letzten Lebensstage erwarten. Fast 80 Prozent halten das für vorrangig. Kommt eine Krankheit hinzu, so möchten drei von vier ehrlich über die Krankheit und deren möglichen Verlauf informiert werden. Ob krank, alt oder gebrechlich, 70 Prozent möchten so leben, daß sie bis zur letzten Stunde jederzeit Besucher empfangen können. Übernachtungsmöglichkeiten für Angehörige sollten in der Nähe sein. Zwar gaben 72 Prozent der Befragten an, Angst vor Schmerz und langem Leiden zu haben, aber nur 62 Prozent halten es für wichtig, schmerzfrei zu sterben. Knapp die Hälfte möchte seelsorgerlichen Beistand am Sterbebett. Zwei Prozent plädieren für Lebensverlängerung durch die Intensivmedizin und lediglich 0,2 Prozent sprechen sich für „aktive Sterbehilfe“ aus.

Am meisten fürchten sich die Menschen – der Umfrage zufolge – nach Schmerz und Leiden davor, anderen Menschen zur Last zu fallen. Daß dies nicht bei 52 Prozent der Fälle sein müßte, zeigt ein anderes Ergebnis. Von den dazu gesondert befragten Krankenschwestern und -pflegern glauben 27 von Hundert, daß sie die Kraft, Schwerstpflege auf Dauer durchzuhalten, von den Patienten selbst bekommen. (In einer weiteren Studie gaben 40 Prozent der Mitarbeiter in Krankenhäusern und Altenheimen an, deshalb mit Sterbenden nicht angemessen umgehen zu können, weil sie selbst Angst vor dem eigenen Sterben und Tod haben.)

Jeder zweite hat Angst davor, daß sein Leben mit Hilfe der Intensivmedizin so verlängert wird, „daß ich nicht sterben darf“. Ebenfalls die Hälfte der Bevölkerung fürchtet sich vor routinierter, aber liebloser Pflege. Rund 45 Prozent gaben an, Angst davor zu haben, bei schwerer Krankheit und in der Todesstunde allein zu sein.

Wer das Wort „Hospiz“ hört, denkt an ein Gasthaus. Die Hospize und Hospitäler der mittelalterlichen Städte waren Gasthäuser, die von Ordensgemeinschaften geführt wurden und in denen Pilger, Arme und Kranke Aufnahme fanden, Ruhe und Pflege. Aus dieser Tradition hat die Hospizbewegung ihren Namen genommen, und sie hat aus dieser Tradition das Bild von der Pilgerreise aufgenommen, die durchs Leben zum Sterben und ins zukünftige Leben führt. Die Hospitalität, die Gastfreundschaft, ist ein

Bild für die Begleitung und die Fürsorge, die dem Leib und der Seele und der Gemeinschaft gleichermaßen gilt. Die Hospizbewegung hat sich zur Aufgabe gemacht, diese Gastfreundschaft für Sterbende in unsere heutigen Lebensverhältnisse zu übersetzen. Prof. Tausch hat die Erfahrungen zusammengefaßt, die sich für Sterbende und ihre Angehörige als hilfreich erwiesen haben: „Entscheidend ist die Erfahrung, auch als Sterbender leben zu können. Lebensqualität hier, auch in dieser schwierigen, zum Teil körperlich hilflosen Phase als Person geachtet zu werden, nicht als Behandlungsobjekt angesehen zu werden, mit den eigenen Wünschen und Bedürfnissen ernst genommen zu werden, ein gewisses Ausmaß an Selbstbestimmung zu haben.

Für die seelische Lebensqualität ist es wichtig, daß der Sterbende umsorgt wird von Menschen, die ihm Wärme, Zuwendung und Trost geben können.

Auch die äußere Umgebung kann hilfreich sein. Zu Hause sterben zu können, wurde von vielen als sehr erleichternd erlebt. Ist dies nicht möglich, so in einem Gebäude und einem Raum, in dem eine wohnliche Atmosphäre und Friede herrschen; viele empfanden den Kontakt mit der Natur, einem Park mit Bäumen als sehr stützend.

Die Fähigkeit der Begleiter, einfühlsam den Sterbenden zu hören und – wenn gewünscht – mit ihm zu sprechen, Zeit dafür zu haben, ist sehr wichtig. Dies erleichtert dem Sterbenden das Loslassen seines Le-

bens, die Auseinandersetzung und das Annehmen seines Todes. Die letzten Monate und Tage können eine wichtige Zeit der persönlichen Entwicklung sein, wenn der Sterbende diese seelischen Hilfen erhält, über sein Leben nachzudenken, seine Erfahrungen zu klären und abzuschließen. Hierbei ist seelischer Beistand wichtig.

War es den Angehörigen oder den Begleitern möglich und waren sie fähig, dem Sterbenden die letzten Monate und Wochen lebenswert und würdig zu gestalten, dann war dieses Gefühl, hilfreich zu sein und gebraucht zu werden, sehr erleichternd und bestärkend für sie.“

Die Hospizbewegung hat in Großbritannien ihren Ausgang genommen. 1967 wurde in London das Hospiz St. Christopher gegründet. Es wurde zum Vorbild für eine ganze Reihe von Hospizen in den angelsächsischen Ländern. In der Bundesrepublik und in anderen westeuropäischen Ländern hat die Hospizbewegung bisher nur vereinzelt Fuß fassen können. Der Hospizgedanke stößt auf Vorbehalte, Skepsis und Widerstand bei manchen professionellen Helfern, bei Ärzten und Seelsorgern. Das ist verständlich, zielt doch die Hospizbewegung auf ein Handlungsdilemma, das in den Strukturen von Pflege und ärztlicher Versorgung fest eingebaut ist: Für die Begegnung, für persönliche Gespräche, für die schweigende Zuwendung zu Kranken und Sterbenden und ihren Angehörigen bleibt wenig Zeit. Und unser Gesundheitswesen ist ausgelegt auf den aktiven Einsatz aller moder-

nen Mittel und Apparate zur Bekämpfung von Krankheit und Tod. Wenn nun kranke Menschen in den Grenzbereich des Lebens geraten, wo das medizinische Eingreifen unsinnig wird, wo dem Tod Raum gegeben werden muß, dann versagt das „Prinzip Handeln“. Dann sind andere Fähigkeiten gefragt: zulassen und loslassen, abwarten und Zeit haben, Heilungsversuche zurückstellen und unterlassen...

Das Hospiz ist eine pragmatische Antwort auf das Handlungsdilemma, in dem diejenigen stehen, die eingezwängt in die Arbeitsstrukturen von Heimen und Krankenhäusern Sterbende begleiten. Der Hospizgedanke eignet sich nicht, um die im Notfall lebensrettende „Apparatemedizin“ pauschal zu verdammen. Die Arbeit eines Hospizes ist angewiesen auf die Kooperation von Ärzten, Heimen, Sozialstationen und Gemeinden. Und pragmatisch ist der Ansatz der Hospizbewegung auch in der Mitarbeit freiwilliger Helfer. Wie in den angelsächsischen Ländern wird auch in unserem Land die Hospizbewegung hauptsächlich getragen von dem Engagement derjenigen, die den derzeitigen Umgang mit Tod und Sterben in unseren Kliniken leidvoll miterlebt haben und zu einer Veränderung beitragen wollen.

Die Ärztin und Schriftstellerin Eliabeth Kübler-Ross, die durch ihre Gespräche mit unzähligen Sterbenden bekannt wurde, hat es vermutlich eines Tages nicht mehr ertragen können, ohne eine gewisse Hoffnung Sterbenden gegenüber zu treten. Leider hat sie sich dann einer spiritistischen Sekte angeschlossen. Haben Christen ihr gegenüber nicht glaubwürdig genug von ihrer Hoffnung gesprochen??? Das ist eine ernste Frage an alle Christen.

Dieser Beitrag, den wir auszugsweise übernommen haben, ist zuerst erschienen in: Diakonie Report – Ausgabe Niedersachsen, 2/88, Stuttgart/April 1988. Für die freundlich erteilte Abdruckerlaubnis danken wir herzlich.

Denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.

(Philipper 1,21)

*„Wir sind in diese Welt gekommen,
wir wissen nicht wie.
Wir werden einst von dieser Welt genommen
und wissen nicht wann.
Was kommt dann – nach dem Ende der Tage?
Wir sagen wohl: Es kommt gar nichts, es ist
nichts dahinter, und machen es uns so leicht.
Aber was ist damit erreicht? ...
Wir werden die Frage nicht los,
die quälende, schwere:
Wenn aber doch etwas dahinter wäre?
(O. Loy)*

Trotzdem wird gerade diese Frage ständig verdrängt. Warum eigentlich? Vielleicht, weil wir unser Ende als den Abbruch aller Beziehungen fürchten und die uns von Gott gesetzte absolute Grenze nicht anerkennen wollen? Oder weil wir Angst haben, ganz zuletzt, ob wir wollen oder nicht, allein auf uns gestellt und ohne alles in die Dunkelheit abgeschoben zu werden, aus der es kein Zurück mehr gibt?

Worin aber wollen wir dann den Sinn unseres Lebens suchen und den Trost im Sterben finden? – Das Leben kann doch nur zusammen mit dem Sterben einen Sinn ergeben und Trost ist doch nur zu gewinnen, wenn wir eine tragfähige Antwort auf die letzte Frage gefunden haben!

„Wir werden die Frage nicht los.“ – Darum ist es nicht verwunderlich, daß sich an diesem Punkt eine verwirrende Fülle von Spekulationen und Phantasien in über Tod und Ewigkeit einstellt.

Der Tod wird verdrängt, verharmlost oder vergötzt, die Ewigkeit geleugnet oder verdiesseitigt. Am Ende aber steht lauter notvolle Ungewißheit. Darüber können auch die Behauptungen einer sogenannten „Sterbeforschung“ nicht hinweghelfen, denn die „Nah-Tod-Erlebnisse“ spielen sich immer noch im Diesseits ab. Niemand ist wirklich von jenseits der Mauer des Todes zurückgekehrt.

„Wir werden die Frage nicht los.“ ... Nur, an wen stellen wir sie und woher erwarten wir die Antwort? Wir brauchen das Wort, das wir uns selbst nicht sagen können. Der Tod aber hat es nicht, denn er ist stumm und läßt verstummen. Die einzig zuverlässige Antwort muß von drüben, von der Ewigkeit her kommen, von dem Herrn über Leben und Tod.

An Gott glauben heißt, sich die Antwort auf die letzte Frage durch sein Wort geben zu lassen. Dieses Wort aber verdichtet sich in der Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung des Christus. Er ist die Antwort und wir tun gut daran, uns auf die innerste Mitte unseres christlichen Glaubens zu besinnen:

Ein einziger ist aus der Ewigkeit zu uns gekommen. Durch ihn haben wir die Wahrheit erfahren über Himmel und Erde, Gott und Mensch, Tod und Leben. Viel mehr noch: Er hat unser Leben auf diesem Todesplaneten unter unseren Bedingungen durchlitten. Unsere Schuld vor Gott hat er ans Kreuz geschleppt und mit seinem Blut gesühnt. Aber das ist nicht alles. Gott hat ihn aus dem

Reich der Toten herausgeholt und zum Sieger über den Tod gemacht. Er hat den Tod nicht nur hinter sich, sondern unter sich. Von da an sind die Toten nicht mehr Gefangene des Todes, sondern gehören dem Herrn des Lebens. Unsere Zukunft in alle Ewigkeit hängt allein an Jesus Christus.

Mit dieser Antwort kann ich leben, mitten in der Welt des Todes, wirklich leben aus den Kräften der Ewigkeit, vom Ziel her und auf das Ziel hin. Christen sind Liebhaber des Lebens, auch des irdischen, weil sie um das ewige wissen, das mit dem auferstandenen Christus schon verborgen gegenwärtig ist. Das macht das Dasein hier reich und schön. Mit dieser Antwort kann ich sterben, auch wenn es durch Anfechtungen und Ängste gehen muß. Er ist da und er ist mir nah. Der für mich gestorben ist, geht mit mir in mein Sterben und läßt mich im finstern Tal des Todes nicht allein. Meine Tage sind gezählt, aber meine Zeit, – vielmehr noch: meine Ewigkeit –, steht in seinen Händen.

Erhard Böttcher †

Dieses „Wort zum Totensonntag“ schrieb unser Bruder für die „Elmshorner Zeitung“ am 20.11.1994. Zu dieser Zeit bereits gezeichnet von einer schweren Krankheit hat Gott ihn heimgerufen am 18. Oktober 1995. Prediger Erhard Böttcher war seit 1972 Mitglied in der Redaktionsgemeinschaft unserer Zeitschrift gewesen. Er war dort verantwortlich für „Buchbesprechungen und Verlage“.

„Siehe, ich komme bald, — halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme!“

Offenbarung 3,11

Wolf-Rüdiger Lehnemann

Die Adventszeit ist da. Weihnachtsmärkte sind aufgebaut. Lichterketten leuchten in den Straßen. Die Geschäfte erstrahlen mit viel Beleuchtung. Weihnachtslieder erklingen in den Supermärkten und Läden. Advents- und Weihnachtskonzerte haben großen Zulauf und Zuspruch.

Mich bewegen allerdings wichtige Fragen:

Wissen alle Leute, was Advent bedeutet?

Kommt nur die Fassade in unseren Blick oder erreicht die Adventsbotschaft unser Herz und Leben?

Sehen wir hinter den Lichterketten das Licht der Welt?

Nehmen wir in aller Geschäftigkeit, in allem Lärm, die Stimme auf, die im Advent hörbar werden will?

In unserem Text aus dem letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, kommt eine **aufweckende Adventsbotschaft** zu uns. Das letzte Buch der Bibel ist kein Spekulations- und Sensationsbuch. Es will uns nicht in ein Endzeitfieber versetzen. Es will uns nicht antreiben, einen Terminplan mit Zahlen aufzustellen. Das letzte Buch der Bibel ist ein **Trostbuch** für die angefochtene und angefeindete Gemeinde. Und es ist ein **Hoffnungsbuch** für die letzte Wegstrecke der Gemeinde. Gott kommt zum Ziel mit

seiner Gemeinde trotz Verführung und Verfolgung. Was will uns dieser Weckruf zum Advent heute sagen?

1. Advent heißt: Auskunft!

„Siehe“ – Da steht dieses kleine, unscheinbare Wort in unserem Text. Es ist aber ein besonderes Wort. Ein Wort voller Gewicht und Wucht, das Geschichte macht und Geschichte schreibt. Die Zeitform „Aorist“ im griechischen Urtext weist uns schon darauf hin. Der Aorist umschließt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dieses kleine Wort „Siehe“ hat es in sich.

Hier spricht kein Politiker zu uns, der sein Parteiprogramm an den Mann bringen will. Hier redet kein Ideologe, der uns seine Weltverbesserungsprogramme mitteilen will. Hier steht kein Manager vor uns, der knallhart seine Ideen durchsetzen möchte. Hier meldet sich der Herr über alle Räume und alle Zeiten zu Wort. Hier spricht der Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren Welt zu uns. Hier erhebt der Herr seine Stimme, der gestern da war, der heute da ist, und der morgen da sein wird.

„Siehe“: Du Mensch, hier und heute, merke auf! Wache auf! Höre aufmerksam zu! „Siehe“: Ich stehe vor deiner Lebenstür! Siehe, Ich melde mich bei dir an! Nimm dir bei aller Hektik und allem Betrieb jetzt Zeit für mich. **Die Adventszeit hat mit mir zu tun.** Ohne mich ist alles leer und bedeutungslos.

Advent heißt Auskunft. Der ewige Gott meldet sich bei uns an. Seine Auskunft ist für alle lebenswichtig.

2. Advent heißt: Ankunft:

„Siehe, ich komme!“

Gottes Ankunft in unserer Welt beginnt immer mit dem kleinen Wort „Siehe“.

Gottes Ankunft in der **Weihnachtsgeschichte**: „*Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren soll, denn euch ist heute der Heiland geboren*“ (Lukas 2, 10). Was ist das für eine Ankunft Gottes in dieser Welt der Krisen und Katastrophen! Der zu uns heruntergekommene Gott wird nicht mit einem Staatsempfang geehrt. Da wird kein roter Teppich ausgelegt! Da wird kein Festbankett veranstaltet. Ein Futtertrog ist Gottes Ankunftsplatz unter uns.

Warum solch eine Ankunft Gottes unter uns?

Gott kommt **klein, bescheiden** und **arm** zu uns, um uns reich zu machen. Seine Gaben gibt es in keinem Kaufhaus dieser Welt zu kaufen. Seine Gaben sind Freude, Frieden, Heil, Leben aus Gott. Ohne diese Gaben gehen wir in den Bankrott.

Gott kommt **klein, arm** und **bescheiden** zu uns, weil er uns zeigen will: Dein Alltag hat etwas mit mir zu tun. Der Heiland der Welt und unsere Alltagswelt gehören zusammen.

Gott kommt in unsere Alltagswelt. Er ist wie wir. Er friert wie wir. Er hat Hunger wie wir. Er ist ganz Mensch und ganz Gott. Sieh dir dieses Wunder und Geschenk für Dich an!

Gottes Ankunft in der **Passionsgeschichte**:

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches die Sünden der ganzen Welt hinwegträgt“ (Johannes 1, 29).

Was für eine Geschichte! Was für einen Leidens- und Sterbensweg geht Gott für uns. Er macht seinen Sohn zum Sündenbock für alle Menschen! Er wird geschlagen, gefoltert, angespuckt und gekreuzigt. Gottes Ankunft im Bild des Gekreuzigten ist ein ärgerliches Geschehen. Das ist doch nicht unser Bild von Gott! Unser Gottesbild muß schön und stark sein. **Gottes Ankunft ist so elend, so schmerzlich, so schwach.** Lassen wir uns von unseren falschen Gottesbildern wegholen. Schlagen wir sie uns aus unserem verdrehten Kopf! In der scheinbaren Niederlage am Kreuz ist der Sieg über Sünde, Tod und Teufel da! In der Schwachheit kommt Gottes Liebe zu uns. Diese Liebe überwindet unseren Haß und Unfrieden. Gottes Ankunft ist sein Kreuz!

Hier öffnet sich die Tür zu Gott. Hier wird unsere zerstörte Beziehung zu Gott vollkommen geheilt. Jetzt müssen wir uns nicht mit unserer Schuld alleine zu Tode herumschleppen. Bei Gott gibt es keine Verjährung, sondern nur Vergebung unserer Schuld. Das Kreuz Jesu Christi ist der große Schrott- und Schuldplatz für alles, was uns

vor Gott und Menschen schuldig werden läßt. Packen wir unsere Schuldenlast auf den Gekreuzigten. Da werden wir froh und frei.

3. Advent heißt: Zukunft

„Siehe, ich komme bald, halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme.“

Advent heißt Zukunft! Was für eine Zukunft? Die Zukunft Gottes, die in Jesus Christus auf uns zukommt. Jesus Christus meldet sich an: „Siehe, ich komme bald.“ Das bedeutet wörtlich: Siehe, ich komme nicht zu spät.

Wir Menschen verspäten uns. Der Bus kommt zu spät, der Zug kommt zu spät. Jesus Christus kommt niemals zu spät. Er kommt im rechten Augenblick. Er kommt dann nicht verborgen und unerkannt. Er kommt dann für alle Menschen auf dem Erdball sichtbar und öffentlich.

Da wird kein Topstar sich mehr in Szene setzen. Da kann kein Diktator sich mehr breit machen. Da wird kein Medienereignis uns ablenken können. Da fallen alle Blicke nur auf diesen Herrn, den man hier keines Blickes gewürdigt hat. Da sind alle Irrlichter ausgeschaltet. Da strahlt nur ein Licht: das Licht Jesu Christi.

Da sind die verachteten und verschmähten Christen nicht mehr die ewigen Verlierer, sondern die wahren **Gewinner der Weltgeschichte!** Die Zukunft gehört Jesus Chri-

stus. Diese Zukunft gehört allen Menschen, die ihr Leben bei Jesus Christus hier und heute festgemacht haben. Wo Jesus Christus nicht der bestimmende Herr in unserem Leben ist, da haben wir keine Zukunft. Da landen wir in der Hölle. **Hölle heißt: Für immer ohne Gottes Nähe** und Gegenwart leben zu müssen. Das ist mehr als furchtbar. Darum geht ja unser Text aus der Offenbarung weiter: „*Siehe, ich komme bald, halte was du hast, daß niemand dir deine Krone wegnimmt.*“

Wenn sich bei uns ein Besuch ansagt, dann wird die Wohnung auf Hochglanz poliert, dann wird geputzt und gewienert. Wenn sich Gottes letzte und entscheidende Ankunft ansagt, was tun wir dann? *Jesus Christus will heute zu uns kommen. Er meldet sich an: „Siehe, ich komme schnell.“* Das bedeutet, räume auf und lasse los. Räume auf bedeutet: Setze deine **Prioritätenliste** richtig. Wer ist die „Nummer 1“ in deinem Leben? Jesus Christus ist ja kein Plätzchen für dich, sondern ihm gehört der erste Platz. **Adventszeit ist geistliche Aufräumungszeit.** Da richten wir uns neu aus an diesem einzigartigen Herrn. Da lassen wir uns von ihm neu beschenken. Da legen wir alte, un-gute Sündengeschichten weg und werfen sie auf ihn.

Wie kommen wir zur echten Freude des Glaubens an Jesus Christus?

Indem wir Jesus Christus persönlich an uns wirken lassen. Indem wir über ihn anbetend staunen!

Was bedeutet nun die Aussage: „*Halte, was du hast, daß niemand dir deine Krone wegnimmt?*“

Jesus Christus will zu uns kommen. Er will in seinem **Wort** bei uns zu Hause sein. Darum halte dich nicht an Schlagworten, an Modeworten, an Politikerworten fest. Laß Gottes Wort dein Lebenswort, dein Hoffnungswort, dein Orientierungswort sein.

Jesus Christus will zu uns kommen. Er kommt zu uns in Brot und Wein. Das **Abendmahl** ist die Lebensmitteilung des auferstandenen Herrn an seine Gemeinde. Es ist das sichtbare Wortzeichen. Jesus Christus will mit uns im Abendmahl Gemeinschaft haben. Halte daran fest! Das ist keine abgestandene Tradition, sondern Gottes Gabe für uns.

Jesus Christus will zu uns kommen. Er kommt zu uns in seiner **Gemeinde**. Ein Christ allein geht ein. Zwei Christen sind eine Revolution. In seiner Gemeinde ist Jesus Christus da und gegenwärtig. Das hat er versprochen. Halte dich fest zu seiner Gemeinde!

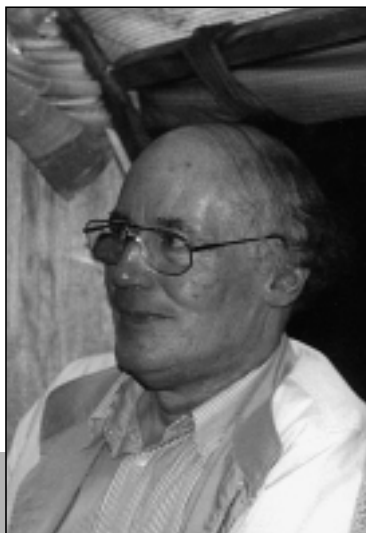
Jesus Christus will zu uns kommen. Er möchte, daß wir im **Gebet** mit ihm Kontakt halten: Im Gebet sind wir mit Jesus Christus verbunden. Im Gebet spricht sich unser Glaube aus. Da schöpft er neue Kraft. Da erleben wir Gottes Eingreifen im Alltag. Da gewinnen wir Zuversicht, auch wenn Gott nicht alle unsere Wünsche erfüllt. Suche darum

Kontakt mit Jesus Christus im Gebet.
Laß deine Wackelkontakte fallen.

Welche Krone sollen wir nicht verlieren?

Es ist die unvergängliche Krone des Glaubens an Jesus Christus! Wer sie verliert, verliert alles. Darum halte fest an **Gottes Wort**, am **Abendmahl**, an der **Gemeinschaft** mit anderen Christen, am **Gespräch** mit deinem Herrn.

Noch einmal: Advent heißt Zukunft! Und: Unser Leben ist kein Krimi mit ungewissem Ausgang. Wir haben Zukunft, weil Jesus Christus auf uns und alle Welt zukommt!



**Wolf-Rüdiger
Lehnemann**

Wahl des Vorsitzenden 2003

In Ermangelung einer Wahlordnung hat der Vorstand der Mitgliederversammlung am 23.4.02 in Sellin einen Vorschlag über das weitere Vorgehen unterbreitet. Dieser wurde von den anwesenden Mitgliedern bei drei Enthaltungen angenommen. Folgendes wurde protokolliert und wird hiermit allen Mitgliedern zur Kenntnis gegeben:

- Lutz Behrens ist bereit, für eine weitere Wahlperiode zu kandidieren.
- Weitere Kandidatenvorschläge können von den Mitgliedern benannt werden. Es wird ausdrücklich auf die Verantwortung hingewiesen, die bei der Benennung von Kandidaten bedacht werden soll.
- Es ist ein Wahlausschuß zu bilden. Dafür gibt es drei Vorschläge: Traugott Kögler, Rainer Maise und Gottfried Pilz. Diese drei Vorschläge werden bei zwei Enthaltungen angenommen.
- Die Kandidatenvorschläge sind bis zum 31.12.2002 an Traugott Kögler zu melden. Seine Adresse ist dem Impressum in *Akzente für Theologie und Dienst* zu entnehmen.
- Die vorgeschlagenen Kandidaten werden vom Wahlausschuß angefragt und das Ergebnis dem Vorstand mitgeteilt.
- Der Vorstand erarbeitet den Wahlvorschlag und erstellt die Kandidatenliste.

Opfer für die Reichgottes- arbeiterVereinigung zum Ewigkeitssonntag

Wie jedes Jahr, wenden wir uns an Sie mit der Bitte, zum Ewigkeitssonntag in den Gnadauer Gemeinschaften ein Opfer für die Aufgaben der Reichgottesarbeiter-Vereinigung zusammenzulegen.

In den zurückliegenden Jahrzehnten lag der Schwerpunkt unserer Sammlung auf der Nothilfe. Da haben sich Jahr für Jahr immer mehr Verschiebungen ergeben. Inzwischen ist die Zahl der hilfsbedürftigen Mitglieder auf sieben Personen geschrumpft. Das heißt: Wir werden hier weiter gefordert.

Doch ihr Opfer in diesem Jahr erbitten wir allgemein für unserer Vereinigung. Es gibt jährlich erhebliche Aufwendungen, mit denen wir den bruderschaftlichen Charakter verwirklichen. Wir helfen bei Umzügen (beschränkt auf den Ostteil), in besonderen Notlagen und wenn es darum geht, den Besuch der Hauptkonferenz oder der Einkehrtage zu ermöglichen. Hier sind es gerade die Ruheständler, die froh sind über einen Zuschuss.

Ein Kassensturz hat uns gezeigt, daß wir ohne Spenden unseren bruderschaftlichen Charakter nicht durchhalten können. Darum bitten wir darum, daß Sie uns weiterhin unterstützen und die Sammlung nicht einstellen, weil der Schwerpunkt nicht mehr auf

notleidende, ältere Mitglieder liegt, die wir unterstützen.

Allen, die uns bereits im vergangenen Jahr unterstützten, danken wir ganz herzlich. Besonders über einzelne „Solidaritätsoffer“ aus Verbänden, die bislang nicht für die RGAV sammelten bzw. uns unterstützten, haben wir uns sehr gefreut! Im Jahr 2001 kam ein Betrag von DM 10.741,24 zusammen. Auch in diesem Jahr sind wir gespannt, wie sich die Solidarität mit der RGAV und ihrem Auftrag auswirkt.

In diesem Sinne bitten wir Sie, sehr geehrte, liebe Schwestern und Brüder, um ein Opfer zum Ewigkeitssonntag für die RGAV. Wenn der Ewigkeitssonntag in Ihrer Gemeinschaft für die Opfersammlung nicht passend ist, dann können Sie dafür eine andere Zusammenkunft festlegen. Bitte senden Sie die Gaben an den zuständigen Bezirkskassierer der RGAV oder direkt an die

Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.
Baustraße 2,
17489 Greifswald.

Bankverbindung: EKK Eisenach
Kto.-Nr. 416649 BLZ 820 608 00

*Mit herzlichen Grüßen
Ihr Lutz Behrens (Vorsitzender)*

Immer noch in Schieflage?

In der letzten Ausgabe berichteten wir über die Zwangsverwaltung der Familienfürsorge und der finanziellen Schieflage. Was hat sich getan?

Es hat sich bestätigt, daß die Verträge der Versicherten nicht gefährdet sind. So wurden verschiedene Lösungen diskutiert und Anfang Oktober ging man an die Öffentlichkeit. Die HUK-Coburg wird mit einsteigen in das kirchliche Geschäft von Familienfürsorge (Lebens- und Rentenversicherung) und der Bruderhilfe (Sachversicherungen).

Folgendes wurde von der HUK-Coburg veröffentlicht:

„Die in finanzielle Schwierigkeiten geratene Familienfürsorge Lebensversicherung kann unverändert weitergeführt werden. Die hierfür notwendigen finanziellen Mittel stellt die HUK-COBURG bereit. Der Verbund der Versicherer im Raum der Kirchen (VRK), der sich aus der Familienfürsorge Lebensversicherung, der Pax-Familienfürsorge Krankenversicherung sowie der Bruderhilfe Sachversicherung zusammensetzt, kann damit bestehen bleiben. Für ihr Engagement erhält die HUK-COBURG eine maßgebliche Beteiligung an der geplanten VRK Holding.“

Die finanziellen Mittel, welche die HUK-COBURG bereitstellt, werden direkt zur Sanierung der Familienfürsorge Leben eingesetzt. Der Gesamtbetrag wird dort in die Rückstellung für Beitragsrückerstattung gestellt. Er kommt somit in voller Höhe den Versicherungsnehmern der Familienfürsorge zugute. Über die Höhe der Summe haben die Beteiligten Stillschweigen vereinbart.

Die Familienfürsorge Leben und ihre beiden Partner Pax-Familienfürsorge Krankenversicherung sowie die Bruderhilfe Sachversicherung, die bisher in einem Gleichordnungskonzern miteinander verbunden sind, werden wie geplant eine Finanzholding gründen. Die Mehrheitsbeteiligung liegt bei der VRK VvaG, in welche alle Mitgliedschaften der drei Ursprungsvereine einfließen. Die HUK-COBURG ist maßgeblich an dieser Holding beteiligt. Die genaue Höhe wird erst nach Abschluss der noch nicht vollständig vorhandenen Unternehmensbewertungen und der Vertragsverhandlungen feststehen. Endgültige Beschlüsse der Gremien aller Beteiligten müssen nach Abschluss der Vertragsverhandlungen noch erfolgen.“

Damit hat es die HUK-Coburg geschafft, sich Zugang zum sogenannten „kirchlichen Markt“ zu verschaffen. Dazu schreibt das **Handelsblatt** am 2.10.:

„Die HUK-Coburg plant von der Familienfürsorge die Übernahme von Bestand, Mitarbeitern und Vertrieb. Der Vertrieb der Familienfürsorge solle künftig Produkte der HUK-Coburg-Leben unter der Marke Familienfürsorge verkaufen, heißt es. Sowohl der Altbestand als auch neu verkaufte Verträge sollen in Detmold verwaltet werden. Dagegen sei es „denkbar“, dass die HUK künftig das Kapitalanlagemanagement der Altverträge übernehme, sagte ein HUK-Sprecher auf Anfrage.“

Was heißt das für uns?

1. Die Sterbegeldversicherungen bei der Familienfürsorge werden weitergeführt. Es gibt keine Veränderungen. Selbst Lebens-

versicherungen können wieder abgeschlossen werden. Gerade das Kapitalanlagemanagement der HUK-Coburg war in der Vergangenheit weit erfolgreicher und glücklicher, als bei der Familienfürsorge.

2. Die Auswirkungen auf die Tarife der Bruderhilfe sind noch nicht abzusehen. Durch die Beteiligung der HUK-Coburg an allen drei kirchlichen Unternehmen wird es Veränderungen geben. Ob und wie sich diese für unseren Pfarrervertrag mit Sammelrabatt auswirken, läßt sich noch nicht ermessen.
3. Angesichts der nachlassenden Attraktivität der Bruderhilfe und die mangelnde Kooperationsbereitschaft, werden wir ein zweites Bein der Zusammenarbeit mit der „CSG“ in Gießen aufbauen. Die Christhona-Service-Gesellschaft bietet uns teilweise günstigere Konditionen und zudem mehr Einnahmen in die Kasse der RGAV. Alle Mitglieder sollten inzwischen von der CSG angeschrieben worden sein.
4. Der Versicherungsmarkt ist grundsätzlich in Bewegung. Die Versicherer stehen unter einem enormen Kostendruck und versuchen durch neue Tarife mit anderen Klauseln, Kosten zu sparen. Auf dem ersten Blick erscheint es preiswerter. Erst auf dem zweiten Blick merkt man, daß die neuen Tarife Risiken ausschließen, die vorher kostenfrei versichert waren. Darum: Abwarten und aufmerksam beobachten, was passiert. Bei Änderungen

von Altverträgen immer darauf achten, daß der alte Tarif nicht geändert wird (geht nicht ohne die Zustimmung des Versicherten).

Lutz Behrens

Nichts ist sicher in dieser Welt. Darum gibt es wohl auch so viele Verunsicherungen. Wir wollen uns absichern. Das kann auch zu gefährlichen Abgrenzungen führen.

(Ein Wort, aufgelesen in einer Kalenderandacht. Es will uns wohl des Versicherns nicht entraten. Es will zum Nachdenken anregen über einen noch weitergehenden Gesichtspunkt.)

Einkehrtage für Hauptamtliche „Du kannst noch wachsen“

Vom 27. bis 31. Januar 2003 im Gemeinschafts-Diakonissenhaus „Zion“ e.V. in Aue (Sachsen). Anreise am Montag, den **27. Januar**, bis 18.00 Uhr. Abreise am Freitag, den **31. Januar**, nach dem Frühstück. Wir wollen gemeinsame Tage verbringen, in denen wir etwas für Seele und Leib tun.

- Der Vormittag ist für den geistlichen Impuls und die persönliche Stille reserviert. Es geht um unser Gespräch mit Gott. In der Stille für uns und in der Wirkung nach außen, wenn wir „Kraft Amtes“ beten. Es werden uns drei Themenkreise beschäftigen: „*Anders als die Heiden beten*“; „*Anders als die Heuchler beten*“; „*Das unerhörte Gebet*“: Themen, die uns helfen können, unser persönliches „Wachstumspotential“ zu erweitern.
- Die Nachmittage werden nach Absprache gestaltet: Wandern, Schwimmen, Saurieren, Einfahrt in eines der Bergwerke oder Besichtigungen der verschiedensten Kirchen in unserer nahen Umgebung.
- Die Abende können sowohl als Gesprächsabende gestaltet werden, als auch „Impulsabende“ zu Themen, die den Teilnehmerkreis bewegen.

Jeder Teilnehmer/in ist in einem Einzelzimmer untergebracht.
Maximale Teilnehmerzahl: 18 Personen.

Kosten für Vollpension inklusive Bettwäsche und Tagungsbeitrag (ohne Ausflüge):

EZ mit Naßzelle	125,- Euro
EZ mit Naßzelle, die von zwei Gästen benutzt wird	120,- Euro
EZ mit indischem Bad (Bad und WC jenseits des Ganges)	115,- Euro

Anmeldungen an:

Lutz Behrens
Postfach 1611
08276 Aue
Tel.: 0 37 71 / 27 41 10
Fax: 0 37 71 / 27 41 00
E-Mail: Behrens@rgav.de

Leitung: Lutz Behrens



Glückwunsch an Wilhelm Kunz

Lieber Wilhelm,
zu Deinem 75. Geburtstag gratuliere ich Dir im Namen unserer Vereinigung ganz herzlich. Gott hat dich gesegnet – und er wird dich weiterhin segnen und vielen Menschen zum Segen setzen.

Persönlich kennen wir uns nun zwanzig Jahre. Vielleicht ein Grund, warum ich mir nicht vorstellen kann, daß Du bereits Deinen 75. Geburtstag begehst. Ich habe Deine kompetente und verbindliche Art immer sehr geschätzt. In der RGAV und in der AEM (Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen), deren Mitbegründer Du warst und in deren Vorstand Du immerhin 18 Jahre angehörtest.

An dieser Stelle will ich Dir nochmals danken, daß du 30 Jahre lang als Geschäftsführer unserer RGAV zur Verfügung standest. Du hast es verstanden, Akzente zu setzen. Besonders die finanziellen Belange der Mit-

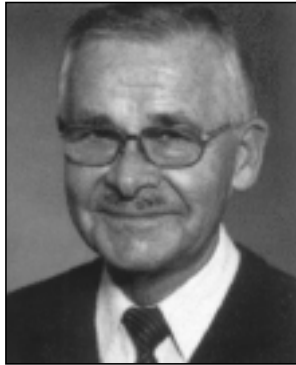
glieder hattest Du im Auge. Immerhin war es Dein Beharrungsvermögen, das dazu führte, daß unsere Mitglieder der Predigerbruderschaft der DDR den Pfarrern gleichgestellt wurden im Rahmen der Bruderhilfe. Der jährliche „Zustupf“ in Form von Westgeld ist bis heute nicht vergessen. Damit konnten Anschaffungen getätigt werden, die sonst nicht möglich gewesen wären. Dabei gehen die Gelder in die Millionen, die jahrzehntelang geflossen sind. Kurz vor Deinem Ruhestand hast Du dann den Rahmenvertrag mit der Bruderhilfe und die Sterbeversicherung mit der Familienfürsorge mit abgeschlossen. Das sparte viele Jahre viel Geld und die Sterbeversicherung hat bereits manche Not gelindert. Bis heute bist Du uns als Korrekturleser der Akzente erhalten geblieben. (Aber in diesem Beitrag bitte nur Fehler anstreichen!) Ein Relikt aus der Zeit, als der Geschäftsführer auch Redakteur war und die Texte für den RGAV entgegennahm und für Druck und Versand verantwortlich zeichnete. Heute macht vieles von dem der Schriftleiter.

Lieber Wilhelm, ich wünsche Dir weiterhin Gesundheit. Auch deshalb, weil Du uns dann erhalten bleibst. Selbstverständlich ist es nicht. Das hast Du vor einigen Monaten erlebt. Aber ich freue mich mit Dir, daß Du die Operation gut überstanden hast. Genieße den Ruhestand weiter. Nimm Dir Zeit für Deine Frau (oft hat sie auch wegen der RGAV auf Dich verzichtet) und bringe Dich weiter ins Reich Gottes ein, als ein rechter Reich-Gottes-Arbeiter.

Dein Lutz Behrens

75. Geburtstag von Wilhelm Fiedler

Noch ein Wilhelm aus der alten Garde des RGAV-Vorstandes ist in diesem Herbst 75 Jahre alt geworden. Es ist Wilhelm Fiedler, der



viele Jahrzehnte zum Vorstand gehörte und gerade bei den Ost-West-Kontakten häufig dabei war. Neben seiner Mitarbeit im Hauptvorstand nahm er viele Jahre den Vorsitz der RGAV in Baden-Württemberg wahr.

Mir sind nicht alle 75. Geburtstage von ehemaligen Vorstandsmitgliedern bekannt. Bei Wilhelm Fiedler ist das anders. Er nahm mich vor 20 Jahren auf die erste Hauptkonferenz der RGAV mit. Er nahm sich Zeit, sich meinen skeptischen Fragen zu stellen und erklärte mir, warum ich Mitglied der RGAV werden sollte. Darüber hinaus waren er und seine Frau Lydia die Mentoren meiner Frau und mir in den drei ersten Predigerjahren. Wir haben viel gelernt und abgeschaut.

Lieber Wilhelm: Gott segne Dich weiterhin. Er hat Dich auch im Ruhestand immer wieder gebraucht und Du hast viele Akzente, gerade im Ausland, setzen können. So gratuliere ich Dir im Namen der RGAV ganz herzlich und Gott erhalte Dir Gesundheit und Frohsinn, damit Du mit Lydia noch viele schöne Zeiten erleben kannst.

*Dein
Lutz Behrens*



*Klaus Berger
„Ist mit dem Tod
alles aus?“
228 Seiten,
kartoniert,
15,95
Quell-Verlag Stuttgart*

„Keiner weiß wann, keiner weiß wie ...“ fängt ein bekanntes Lied von Manfred Siebald an. Keiner weiß genau, wie es sein wird, wenn wir sterben. Gibt es ein Leben nach dem Tod? Ist Gott dann wirklich da? Wie wird es sein, wenn wir gestorben sind, aber die Wiederkunft Jesu noch aussteht? Was kommt da auf uns zu?

Klaus Berger geht in seinem Buch „Ist mit dem Tod alles aus?“ auf diese Fragen sehr ausführlich ein. Auch wenn er am Anfang des Buches zugibt, dass er ein Buch schreibt zu einem Thema, zu dem man eigentlich nicht viel sagen kann, so ist es ihm doch gelungen, Antworten zu diesen wichtigen Fragen zu geben.

Zugegeben, man muss sich bei ihm erst einmal einlesen, um seine Gedankenwege zu verstehen. Doch dann merkt man, wie einem selber manche offenen Fragen beantwortet werden. Seine Grundlage für die Antworten ist die Bibel. Sein Weg geht aber über die liturgischen – und an vielen Stellen mythischen – Totengebete und -gesänge der weltweiten Christenheit hinaus. Darin findet er – basierend auf den Aussagen der Bibel-Hinweise, wie es nach dem Tod

weitergeht. Immer wieder zeigt er die Hintergründe auf, wie es auch zu manchen Vorstellungen gekommen ist, und kristallisiert die Punkte heraus, die für die Fragen wichtig sind. Durch die vielen wörtlichen Zitate verliert man allerdings manchmal etwas den Überblick, aber auch das ist eine Horizonterweiterung, wenn man trotzdem dran bleibt und sich auch den liturgischen Texten öffnet.

Für Klaus Berger ist es sicher, dass mit dem Tod nicht alles aus ist. Die Auferstehung und das ewige Leben, das Gott uns durch Jesus anbietet, ist der hoffnungsvolle Weg, der sich aus der Bibel einem auftut und den man an vielen Zeugen beobachten kann. Diese Zusage, dass Jesus uns mit zu Gott nimmt, die trägt sogar durch das Sterben durch. Wenn er zum Schluss dann auch noch auf aktuelle „Alternativen“ zu sprechen kommt, zeigt er gerade darin die Hoffnungslosigkeit auf, die diese Alternativen mit sich bringen.

Manfred Siebald kann weiter singen: „... doch alle werden ihn sehen!“ Die Auferstehung und das ewige Leben erwartet jeden, der mit Jesus lebt. Und der kann auch mit Jesus sterben.

Dieses Buch ist eine Hilfe, eigene offene Fragen zu diesem Thema zu klären, aber vor allem auch, um mit anderen über den „Tod - und was dann?“ zu reden. Auch wenn manche Aussagen nicht immer unsere „pietistischen“ Formulierungen treffen, so tut das keinen Abbruch an der guten Darlegung in diesem Buch.

Christoph Reumann



Michael Noss:
***Teamarbeit: Effektiv
und gerne zusammen
arbeiten,***

– Wuppertal:
Oncken 2001

Wer sich mit Gemeindeaufbau beschäftigt, muss sich in einem schier unübersehbaren Dschungel an Veröffentlichungen orientieren. Die einen beeindrucken mit farbenfrohen Grafiken, die anderen mit originellen Veranstaltungskonzepten. Boomende Gemeinden wollen ihre Erfahrungen für andere nutzbar machen. Gut so! Aber mancher kapituliert vor der schieren Masse an Leiterheften und Sammelordnern – oder auch vor deren Preis. Andere stellen ernüchtert fest: Das sind tolle Ideen, für einen Kreis von drei, vier Engagierten aber nicht umsetzbar. Das kleine Büchlein aus der Reihe „GemeindePocketGuide“ kommt unaufwendig daher. Auf gerade mal 90 Seiten dicht an dicht gepackt, gibt der Berliner Theologe und Unternehmensberater Michael Noss – als Autor in Sachen Gemeindeaufbau inzwischen so etwas wie ein Geheimtipp – eine Fülle vom Impulsen, die unmittelbar angewandt werden können. Und das in jeder Gemeinde oder Gemeinschaft, wo wenigstens „zwei oder drei versammelt sind“. Es geht ihm in erster Linie um das Arbeiten im Team, verstanden als eine Kleingruppe, die sich einem bestimmten Ziel verschrieben hat. Von der Bildung eines Teams über Fragen der

Zusammensetzung, der Leitung, der Lösung von Konflikten, der Herstellung und Erhaltung eines vertrauensvollen Klimas, der Gestaltung von Besprechungen u.a. bis hin zur richtigen Auswertung der Ergebnisse reicht sein Repertoire. Dabei werden beinahe „nebenbei“ grundlegende Erkenntnisse des Gemeindeaufbaus verständlich und lebensnah dargelegt. Griffige Checklisten und Tests erleichtern die praktische Umsetzung.

Besonders besticht die durchgängig seelsorgerliche Grundhaltung des Autors. Da wird niemand zu atemloser Betriebsamkeit gedrängt, niemand als Bremser gebrandmarkt. Ins Noss'sche Team kann sich jeder nach seinen Möglichkeiten einbringen. Keiner wird überfordert. Es geht evangelisch zu - und trotzdem überlegt, zielbewusst und kompetent. Oder gerade deswegen! Ein wirkliches Praxisbuch, das sein Geld mehr als wert ist.

Martin Leupold

„Die Leitungsfunktion des Predigers in der Gemeinde/Gemeinschaft liegt in der zentralen Aufgabe, die Gemeinde zur Mündigkeit zu erziehen und zuzurüsten für ihren Dienst in Kirche und Welt. Das Ziel besteht darin, daß die Mitglieder der Gemeinde selbst Träger des Zeugnisses in der Welt werden. – Die Gemeinde werde zum Prediger und der Prediger zu ihrem Diener, der sie zu ihrem Dienst anleitet.“

(Arnold Hollweg)

Aus der Geschäftsstelle



Liebe Schwestern und Brüder,
an einem schönen Spätsommertag schreibe ich diese Zeilen. Bis sie bei Euch ankommen wird das Wetter schon ganz anders aussehen. Arbeitsintensive Wochen beinhalten der November und Dezember. Zu allen Diensten Jesu Hilfe, Weisheit und Durchblick. Er schenke die rechten Worte zur rechten Zeit! Dann ist nicht vergeblich, was wir für unseren Herrn tun, und Menschen werden gesegnet und verändert.

Mit herzlichen Grüßen aus Greifswald,
Euer Karl-Heinz Schlittenhardt

In den vergangenen Wochen wurden folgende Geschwister heimgerufen:

Keupp, Reinhard – Puschendorf, geb. 05.05.1911, gest. 09.07.2002

Wendtland, Fritz – Wolgast, geb. 12.04.1948, gest. 09.08.2002

Flottau, Günter – Ennepetal, geb. 11.04.1919, gest. 09.09.2002

Klos, Gertrud – Pasewalk, geb. 21.09.1911, gest. 28.09.2002

Wir trösten uns mit der Verheißung Jesu: „*Ich lebe und ihr sollt auch leben.*“

Termine, die man sich vormerken sollte:

- 27.-31.01.2003 Einkehrtage in Aue
- 22.-25.04.2003 Hauptkonferenz in Siegen/Haus Patmos

Entgelt bezahlt

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!

Sollte diese Zeitung unzustellbar sein, gegebenenfalls mit neuer Anschrift zurück.

- ist nicht zu ermitteln
- ist verzogen nach
- ist verstorben

„Gar fein wäre es, wer so von sich lassen könnte und den Teufel spotten mit der leeren Tasche, gleichwie jener arme Hauswirt den Dieb spottet, den er bei Nacht in seinem Hause ergriff und sprach: ‚Ach, du törichter Dieb, willst du bei finsterner Nacht etwas hierin finden, und ich kann bei lichtem Tag nichts hinnen finden‘?“ (Martin Luther: in seiner Auslegung zum Psalm 118 aus dem Jahr 1530).

In seinem „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ (1519) vergleicht Luther den Sterbevorgang mit einer Geburt. Beide Male geht es durch eine enge Pforte. Dann aber erschließt sich eine neue, weite Welt, die in ihren Ausmaßen und Aussichten zu dem Leben vorher in keinem Vergleich steht. Sie läßt alle ausgestandene Angst vergessen und gibt Raum der Freude. Luther bezieht sich hier auf Jesu Wort (Joh 16,21).

„Gib mit nur die Hand (spricht Christus), und fürchtet euch nicht vor der greulichen Brücke. Ich will euer Geleitsmann sein... Ihr meint, ihr fahrt zum Teufel; aber ihr geht zum Vater. Da muß man seine fünf Sinne zuschließen und das Herz muß sagen: Ich glaube an Jesum Christum.“ (M. Luther)